

hier einem „Gegengott“, dem Staat, dienstbar und gegebenenfalls vollständig untergeordnet, mit Seele und Gewissen.

Gewiß kann es auch im totalitären Staat Christen geben, Gläubige, Heilige und Martyrer; einige werden vielleicht wirklich durch ein materiell leichteres Leben ihre Seele

freier erheben (und der totalitäre Staat wird nicht ver säumen, auf sie hinzuweisen); aber der Christ ist im totalitären Staat — wir wissen es doch nur zu genau — Christ gegen den Staat — was selbstverständlich Gott zum Segen lenken kann, der Mensch aber keinesfalls heraufbeschwören darf.

Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

Sekten unserer Zeit, ihre Doktrin und Organisation

Seit den Zeiten der Apostel hat es innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen Tendenzen zur Bildung von Sondergruppen gegeben, die sich auf Grund irgendeiner Besonderheit für besser als die anderen, für richtiger unterwiesen hielten. Die Apostelbriefe klagen immer wieder über solche „Spaltungen“ unter den Christen. Und wir wissen, daß die Geschichte der Frühkirche fast identisch ist mit der Geschichte der Auseinandersetzung mit Häretikern, mit Sekten — in der Verteidigung gegen sie hat die Kirche ihre Lehre geklärt und ihre Dogmen formuliert. Im Lauf der Geschichte haben gerade bedrohte Zeiten stets eine Fülle solcher Abspaltungen, Sekten, religiöser Sonderbewegungen hervorgebracht — und die unsere ist nicht arm daran. Einen günstigen Boden für das Entstehen von Sekten bilden Unkenntnis der wahren christlichen Lehre, Lebensangst, gegen die man Sicherung sucht, Sittenverderbnisse, mit denen die Kirche nicht fertig geworden ist, und das ewige Bedürfnis des Menschen, sich als Besitzer besonderer Wahrheiten, besonderer Tugenden, besonderer Verheißungen zu fühlen. Sekten, die in feinerer oder groberer Weise diesen Bedürfnissen entgegenkommen, haben darum immer wieder erstaunlichen Zulauf, zumal sie ihre Mitglieder gewöhnlich in einer Brüderlichkeit vereinen, die sie in der Mutterkirche vielleicht vergeblich gesucht hatten. Sehr aufschlußreich ist es, daß gerade in den Vereinigten Staaten von Amerika am Ende des vorigen und Anfang des jetzigen Jahrhunderts eine Reihe der heute aktivsten Sekten entstanden sind; diese Tatsache verrät die geheime, oft unbewußte Angst, die den Menschen in einer materiell gesättigten Welt quält, deren abgründigen Mangel an Heiligkeit er spürt und in die die offizielle Kirche verstrickt erscheint. Wir haben in der letzten Zeit mehrmals Grund gehabt, uns mit der Tätigkeit dieser amerikanischen Sekten zu befassen, da offenbar ihre Regsamkeit es ist, die in verschiedenen lateinischen Ländern zu ernststen Spannungen mit der katholischen Kirche resp. dem „katholischen Staat“ geführt hat (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 411, Protestantische Mission in Latein-Amerika; 7. Jhg., S. 103, Protestanten in Italien; 6. Jhg., S. 375, Religiöse Freiheit in Spanien). Auch in den Missionsländern wirkt, wie man vermuten kann, die Tätigkeit dieser Sekten beunruhigend (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 400, Missionstätigkeit in Indien bedroht). Wir möchten darum im Folgenden eine kurze Übersicht über die heute wichtigsten und tätigsten Sekten und religiösen Bewegungen auf christlicher Grundlage geben, um deutlicher faßbar zu machen, was da eigentlich vorgeht.

Was ist eine Sekte?

Das „Lexikon für Theologie und Kirche“ sagt, im heute ausschließlich gebrauchten Sinne bedeutet das Wort Sekte „eine Sondergruppe von Freiwilligen, die sich nach Ursprung und Ziel dem Universalismus der Kirche entgegensetzt; sie will nicht als Volkskirche auf Kultur und Gemeinschaftsleben der Völker formend im christlichen Geist einwirken, sondern eine kleine Schar Auserwählter sammeln . . .“. Von diesem ihrem donatistischen Kirchenbegriff (als kleine Schar Auserwählter) hängen die übrigen Merkmale des Sektentums ab: Überspannung der sittlichen Forderungen, ethischer Rigorismus, Selbstgerechtigkeit, Schwärmerei, Willkür der Bibelinterpretation, fanatischer Kampf gegen die Kirche. Parusiehoffnungen und Chiliasmus verstärken häufig den weltabgewandten Charakter. Die Sekte im eigentlichen Sinne, so fährt das „Lexikon für Theologie und Kirche“ fort, unterscheidet sich also auch von den nichtkatholischen Gemeinschaften, die als Massenkirchen gedacht sind, wie Luthertum, Reformierte Kirchen, Anglikaner, Orthodoxe oder auch die protestantischen Freikirchen ohne donatistischen Kirchenbegriff, wie Methodisten, Herrnhuter Brüdergemeinde u. a. Entwicklungen von der Sekte zur Massenkirche, Abspaltungen von Sekten von den größeren protestantischen Gemeinschaften finden dauernd statt.

„Sekten“ nennt das Sonderheft der „Chronique sociale de France“ vom November/Dezember 1952 (Heft 5—6), das dem Problem der „Sekten und religiösen Bewegungen“ gewidmet ist, jene „protestierenden Gruppen, die keinerlei ‚Kompromiß‘ zwischen der Kirche oder Konfession und der Gesellschaft, zwischen dem religiösen Anruf und der Sozialordnung annehmen. Die Sekte stellt für ihre Anhänger die Arche im Sturm, die Rettungsplanke inmitten der allgemeinen Verderbnis dar; sie erhebt nicht den Anspruch, die Welt zu erretten oder die Gesamtheit des Menschengeschlechts zu bekehren, die Gott vielmehr der Verdammnis übergibt oder wegen ihrer Sünden verdammt.“ Erweist sie sich aber als lebensfähig, so schwächt sich dieser ihr ursprünglicher exklusiver Charakter gewöhnlich allmählich ab, und die Sekte wird zur „Konfession“.

Verschiedene Veröffentlichungen, sowohl von katholischer wie von protestantischer Seite, die in den letzten Jahren der Charakterisierung der heute wichtigsten Sekten gewidmet worden sind, verdeutlichen, daß eine Sekte sich auf Grund einer ganz bestimmten Lehre bildet. Die Sekte, die sich christlich nennt, interpretiert die Bibel auf ihre ganz bestimmte Weise; sie gründet sich auf Teilwahrheiten und verzerrte christliche Lehren; ihre Anhänger haben ein meist fest umrissenes Glaubensbekenntnis, dem

in einer meist ebenfalls festen Form gedient wird. Gewöhnlich steht ein „Prophet“ am Beginn der Sektenbildung.

Eine gewisse, wenigstens umrißhafte Kenntnis von den heute aktivsten Sekten zu haben, ist für den Katholiken aus zwei Gründen wichtig. Einmal um das sektiererische Gedankengut als solches zu erkennen und der Anziehungskraft ihres Eifers und ihrer Gemeinschaftsformen zu widerstehen; dann aber auch, um die Sekten von den großen Konfessionen der getrennten Brüder zu unterscheiden und diese nicht für die Verwirrung verantwortlich zu machen, die jene stiften — wie es z. B. bei der Haltung der katholischen Hierarchie in den lateinamerikanischen Ländern, in Spanien, in Italien, zuweilen der Fall zu sein scheint, was dann wiederum einem der größten Anliegen der Christenheit, der Wiedervereinigung im Glauben, nicht förderlich sein kann.

In unserer Skizze folgen wir vor allem drei neueren Publikationen: 1. dem Buch des Lutheraners Kurt Hutten: *Seher, Grübler, Enthusiasten* (im Quell-Verlag der Evang. Gesellschaft, Stuttgart 1950); 2. dem schon erwähnten Sonderheft der „Chronique sociale de France“, „Sectes et mouvements religieux“, Nr. 5—6, 1952; und 3. einer Zusammenstellung der „Documentation Catholique“ in ihrer Nr. 1144 vom 5. April 1953, die ihrerseits wieder eine Anzahl französischer Publikationen verarbeitet hat. Das umfassendste und maßgebende Werk auch über Sektenkunde ist aber immer noch K. Algermissen, *Konfessionskunde*, 6. Aufl. 1950. Einen Überblick über „Schrifttum über das zeitgenössische Sektenwesen“ gibt die „Trierer Theologische Zeitschrift“ im Nov./Dez. 1952, S. 334.

Nicht in allen Ländern unseres Kulturkreises spielen die gleichen Sekten die gleiche Rolle. Wie schon gesagt, sind aber heute einige in den Vereinigten Staaten entstandene Sektenbewegungen die tätigsten in fast allen Ländern der westlichen Welt und ihrer Missionsgebiete. Das sind vor allem die Adventisten, die Zeugen Jehovas oder Ernsten Bibelforscher, die Pfingstbewegung, die Christliche Wissenschaft (Christian Science) oder Kirche Christi, Wissenschaftler (Church of Christ, Scientist), die Mormonen oder Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Neben diesen spielt bei uns noch vor allem die auf anthroposophischer Grundlage aufgebaute „Christengemeinschaft“ eine hervorragende Rolle.

Die Adventisten

Zu den regsten Sekten gehören heute die zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Amerika entstandenen Adventistengemeinden. Ihr Gründer ist William Miller, 1782 in Pittsfield (Massachusetts) geboren, der aus der Lektüre des Propheten Daniel die nahe Wiederkunft Christi (für das Jahr 1844) berechnete. Die Gruppe rekrutierte sich anfangs aus den Baptisten (der größten amerikanischen protestantischen Denomination), organisierte sich aber nach 1845 als selbständige Sekte in 5 Gruppen, von denen nur die der „Adventisten des Siebenten Tages“ zu einiger Bedeutung gelangte.

Ihre Lehre ist nach P. Y. Congar (die „Documentation Catholique“ zitiert dessen Werk „Catholicisme, hier, aujourd'hui et demain“ 1948) folgende: Als einzige Glaubensquelle wird die Bibel ohne die deuterokanonischen Schriften anerkannt. Sie wird mit starrer Buchstaben-treue interpretiert, und das wichtigste Ergebnis dieser Interpretation

ist die Erwartung der nahen Wiederkunft Christi und des Anbruchs des Tausendjährigen Reichs. Die Gottesvorstellung der Adventisten ist unklar, manchmal scheinen sie die Trinität anzunehmen, manchmal abzulehnen. Sie bekennen die Gottessohnschaft Christi, seinen Erlösungstod, verwerfen die kalvinistische Prädestinationslehre und glauben an die Mitwirkung des Menschen zu seiner Rechtfertigung. Sie kennen ausschließlich die Erwachsenentaufe durch Eintauchen. Sie feiern das Abendmahl mit vorangehender Fußwaschung. Die Unsterblichkeit ist nach ihrer Lehre ein rein übernatürliches Geschenk, das nur den Gerechten in der Form der Auferstehung zuteil wird (die Gruppe der „evangelischen Adventisten“ glaubt dagegen an die Unsterblichkeit der Seele). Beim Tode kehren die Seelen in Schlaf und ins Unbewußte zurück. Dem Jüngsten Tag und Letzten Gericht geht ein Tausendjähriges Reich voraus, in dem 144 000 vollkommene Adventisten mit Christus zusammen die Herrschaft ausüben. In buchstäblicher Befolgung des Alten Testaments geben die Adventisten den Zehnten, enthalten sich von Alkohol, Tee, Kaffee und Tabak, von Fleisch überhaupt und von Schweinefleisch im besonderen. Die Siebenten-Tages-Adventisten halten den Sabbat statt des Sonntags, daher ihr Name.

Die Siebenten-Tages-Adventisten sind heute, nach der Angabe von P. H.-Ch. Chéry OP (in: „Lumière et Vie“, Oktober 1952) in 200 Ländern verbreitet. Ihre Anziehungskraft auf die Geister einer verworrenen und heilsbedürftigen Zeit wird deutlich, wenn man die Zahlen von 1916 mit den heutigen vergleicht: 1916 gab es 65 000 Gläubige, die von 880 amerikanischen Missionaren betreut wurden. Heute resp. 1948 waren es 700 000 mit 31 000 Missionaren aus allen Nationen. Gewiß ist diese Zahl nicht groß; um so größer jedoch ist die Aktivität ihrer Verkündiger. 1945 unterhielten die Adventistengemeinden 269 Seminare und Ausbildungsstätten, 3116 Elementar- und 285 höhere Schulen, 172 Krankenhäuser und Sanatorien, 52 Verlagshäuser usw.

Ihre Organisation ist in einem Gesamtwerk mit einer Generalkonferenz mit Sitz in Washington zusammengefaßt (vgl. Hutten, a. a. O., S. 63). Dieses Gesamtwerk ist in 12 Divisionen nach geographischen Gesichtspunkten gegliedert. Die Gemeinden einer Provinz oder eines Landesteils schließen sich zu Vereinigungen zusammen, mehrere Vereinigungen zum Verband. In Deutschland bestehen 3 Adventisten-Verbände (Berlin, Stuttgart, Hannover) mit je 5 Vereinigungen. Die deutschen Adventisten gehören zur mitteleuropäischen Division; sie zählten 1947 insgesamt 35 803 Mitglieder, von denen interessanterweise 15 900 auf den ostdeutschen Verband (Berlin) und je rund 10 000 auf die beiden westdeutschen Verbände fielen. Als Verlag arbeitet in Deutschland für die Adventisten der Advent-Verlag, Hamburg. Die knapp 36 000 deutschen Adventisten unterhalten ungefähr 400 Prediger, d. h. auf je 90 Gläubige kommt ein Prediger! Für Frankreich teilt P. Chéry mit, daß sie auch über drei Radiostationen für adventistische Sendungen verfügen: Radio nationale, Radio Luxembourg und Radio Monte Carlo. Ihre Geldmittel sind beträchtlich, vor allem durch die Erhebung des Zehnten, doch auch durch andere Spenden. In den USA hat jeder einzelne Adventist durchschnittlich rund das Fünffache von dem für seine Gemeinde geopfert, was der gewöhnliche amerikanische Protestant gibt!

Der Gottesdienst der Adventisten, der am Samstag stattfindet, besteht zunächst aus einer religiösen Unterweisung in der Art einer Sonntagsschule. Mehrere Pastöre leiten jeweils den Gesang, lesen aus der Bibel vor und halten einfache Predigten. Drei oder viermal im Jahr findet die Taufhandlung statt, bei der die Täuflinge in das Taufbecken steigen und untergetaucht werden, während die Gläubigen in tiefer Sammlung diesem Akt beiwohnen. Die Verschiebung des Feiertags vom Sabbat auf den Sonntag, den die christlichen Kirchen vorgenommen haben, ist nach adventistischer Auffassung eine Mißachtung des göttlichen Gebots, die die Kirchen dem Zugriff des Antichrist ausgeliefert hat. An diesem Punkt wird besonders deutlich, daß für die Adventisten kein Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament besteht: beide verpflichten dem Buchstaben nach.

Die Zeugen Jehovas

In Deutschland spielt die Sekte der Zeugen Jehovas eine besondere Rolle. Ihrer Werbung begegnet man auf Schritt und Tritt, und in der Tat ist ihre Propaganda nur in den Vereinigten Staaten stärker als bei uns. Die Sekte ist ebenfalls in USA entstanden, und zwar als eine Abspaltung vom Adventismus. Ihr Gründer, Charles T. Russell (1852—1916), setzte sich, wie jene, für die Verkündigung eines unmittelbaren Bevorstehens des Tausendjährigen Reiches ein. Im Jahre 1874 trennte er sich von den Adventisten, 1879 gründete er seine Zeitschrift, den „Wachturm“, der auch heute noch das Organ der Zeugen Jehovas oder, wie sie sich auch nennen, der „Internationalen Vereinigung der Ernsten Bibelforscher“ ist. Russells Nachfolger, J. F. Rutherford, verlegte den Sitz der Leitung der Zeugen Jehovas von Washington nach Europa, und zwar nach Bern. Wie Russell schrieb auch Rutherford eine Unmenge von Traktaten, die Auflagen bis zu 5^{1/2} Millionen Exemplaren erlebten. Dazu kommen fast 100 000 Schallplatten, die seine Reden vor Millionen von Zuhörern abspielen können. Als er 1942 starb, folgte ihm N. H. Knorr, der gegenwärtig an der Spitze der Zeugen Jehovas steht. Merkwürdig ist, daß die immer wieder als unzutreffend erwiesenen Vorausberechnungen des Anbruchs des Tausendjährigen Reiches (Rutherford hatte ihn auf 1925 angesetzt) den Glauben der Anhängerschaft keineswegs erschütterten.

Allerdings sind auch die Propagandamittel stark. Wir haben schon die Auflagehöhe der Schriften der jeweiligen Leiter erwähnt. Mitgliederzahlen der Sekte sind nicht bekannt, da die Jahresberichte keine Mitgliederlisten führen. Bekannt dagegen ist durch die Jahresberichte die Zahl der „Verkündiger“: sie betrug 1948 für die ganze Welt 230 532, wozu noch 8994 „Pioniere“ kommen, die im Gegensatz zu den Verkündigern hauptamtlich in der Propaganda tätig sind und dafür eine geringe Bezahlung erhalten; 1949 hatten sich Verkündiger und Pioniere schon auf 279 421 resp. 12 424 vermehrt. Für Deutschland nahmen die Verkündiger von 8895 im Jahre 1946 auf 38 897 im Jahre 1949 zu (nach „Documentation Catholique“). Noch weiter reichen aber die technischen Propagandamittel: das Hauptorgan der Zeugen Jehovas, der „Wachturm“, erscheint halbmonatlich gleichzeitig in 36 Sprachen in einer Auflagenhöhe von 1 235 000 Exemplaren (Datum vom 1. Nov. 1951), ihre Monatsschrift „Erwachet!“, ebenfalls in vielen Sprachen publiziert, erscheint in einer Auflage von 900 000 Exemplaren. Die „Wacht-

turm-Bibel- und Traktatgesellschaft“ in Brooklyn hat in mehr als 90 Ländern Zweigstellen und Literaturdepots. Sie gibt neben den Periodica zahllose Broschüren und Bücher heraus. Hutten teilt mit, daß es im Jahre 1944 rund 46 Millionen Druckschriften waren, 1945 schon 67,5 Millionen. Von 1920—1948 wurden insgesamt 530 218 352 Bibeln, Bücher und Broschüren verbreitet. In Deutschland wird der „Wachturm“ in rund 350 000 Stück verbreitet.

Nach der Lehre der Zeugen Jehovas gibt es die Trinität nicht. Christus ist nur ein Geschöpf. Die menschliche Seele ist ebensowenig unsterblich wie die der Tiere. Gott hat Jesus von den Toten erweckt, weil er bewiesen hat, daß ein vollkommener Mensch trotz des Teufels sündenlos bleiben kann. Von Pfingsten an hat Gott eine Schar von 144 000 Auserwählten bereitet, die von der Erde erkauft sind und mit Christus im Tausendjährigen Reich herrschen werden. Jesus ist jedoch auch für eine große Zahl anderer Schafe gestorben, die vielleicht vor dem göttlichen Zorn gerettet werden können am Tage Harmagedon, wo das Böse der Welt verschlungen werden wird. In der Gegenwart kann man Zeichen der nahen Wiederkunft Christi bemerken. Bevor hundert Jahre vergehen, wird die Auferstehung der Toten beginnen. Die Geretteten werden auf ewig die Erde bevölkern, während die Bösen auf immer vernichtet sind. Die Zeugen Jehovas sind aus Gewissensgründen Kriegsdienstverweigerer. Der Nationalsozialismus hat sie erbittert verfolgt, und sie haben sich zu Tausenden in die Konzentrationslager schicken lassen und sind als Martyrer ihrer Überzeugung umgebracht worden. Dasselbe spielt sich heute wieder in den Oststaaten, auch in der DDR ab. Es ist ihre Überzeugung, daß jede Organisation, sowohl staatlicher wie kirchlicher Art, satanisch ist; daher hassen sie vor allem die katholische Kirche fanatisch.

Die Zeugen Jehovas feiern alljährlich am „14. Nisan“ ein Abendmahl zum Gedächtnis des Todes Christi. Wer Brot und Wein kostet, bezeugt damit seine Zugehörigkeit zu den 144 000 Auserwählten; die übrigen Anwesenden rechnen zu den „anderen Schafen“. 1949 haben von 453 274 Anwesenden bei dieser Gedächtnisfeier nur 24 312 Wein und Brot genommen. Eine Taufe durch Eintauchen ist auch bei ihnen in Brauch.

Die Kirche des Reiches Gottes

Die Sekte der „Kirche des Reiches Gottes“, auch „Menschenfreunde“ oder „Die Kleine Herde“ genannt, ist eine Abspaltung von den Zeugen Jehovas, die 1917 in der Schweiz begonnen hat. Ihr Gründer ist F. L. Freytag (1870 in Baden/Schweiz geboren); dieser — von seinen Anhängern der „Sendbote“ genannt — leitete eine Zeitlang das Büro der Zeugen Jehovas in Genf, bis er sich von ihnen trennte, da er ihre Haltung angesichts der bevorstehenden Endzeit verkehrt fand: zu viel Terminberechnung und zu wenig innere Wandlung. Freytag sammelte um sich die wahren Auserwählten, „Die Kleine Herde“ der 144 000. Seine Schriften bilden die Lehrgrundlage der Sekte. Bei seinem Tode 1947 kam es zu Spaltungen, ohne daß die abgespaltene Gruppe einen anderen Namen gewählt hätte.

Die Sekte breitete sich nach dem ersten Weltkrieg vor allem in der Schweiz, in Frankreich, Österreich und Deutschland aus. Sie ist in Deutschland nach 1945 wiedererstanden, entfaltet eine rege Tätigkeit und veranstaltet

Versammlungen, die von Tausenden besucht werden. Ihre Mitgliederzahl für Deutschland wird mit 50 000 angegeben. Ihr Organ „Das Reich der Gerechtigkeit und der Wahrheit“ wird in Wien gedruckt und entspricht der französischen Ausgabe „Le règne de justice et de vérité“.

Auch die „Menschenfreunde“ lehnen die Kirche (alle Kirchen) ab, jedoch nicht so scharf wie die Zeugen Jehovas. Gott hat die Welt aus Liebe geschaffen, daher ist ihr Gesetz das „Weltallgesetz der dienenden Liebe“. Zwar ist es durch den Sündenfall schwer gestört, aber dem Sündenfall hat Gott ein großes „Programm“ zur Wiederherstellung der Welt entgegengesetzt, dessen Mittelpunkt das Opfer Christi aus reinem Altruismus zum Loskauf der verlorenen Menschheit bildet. Der Glaube an die rechtfertigende Macht des Blutes Christi erlöst seither den reuigen Sünder; von nun an kann er Christus nachahmen in Nächstenliebe. Als Christi Wiederkehr sehen die „Menschenfreunde“ seine Auferstehung an: seither lebt die Welt im „Evangeliumszeitalter“, das der Sammlung und Erziehung der 144 000 Auserwählten dient. Dieses Zeitalter ist 1914 zu Ende gegangen, und nun hat die „Zeit der Ernte“ begonnen, deren „Sendbote“ A. Freytag ist: jetzt werden die 144 000 gesammelt. Die Spaltung von 1947 gilt dabei als eine weitere Sichtung der Ernte. Sind die 144 000 versammelt und haben sie das Siegel auf der Stirn erhalten, so wird eine große Drangsal entfesselt, die dem Reich Gottes auf Erden voraufgeht. Dieses aber wird gewirkt durch die Menschen guten Willens. Gottesfurcht, Reinheit und Selbstlosigkeit sind daher die mächtigen Mittel, das Reich Gottes herbeizuziehen. In der ganzen Lehre Freytags ist ein Zug zur Verwandlung des lebendigen Gottes in Gesetzesabläufe erkennbar: die Welt ist regiert von einem — wenn auch gottgeschaffenen — Weltallgesetz. Jede Sünde zieht nach dem „Gesetz der Gleichwertigkeiten“ Leid, Krankheit oder Unglaube nach sich. Und das Reich Gottes erscheint als äquivalentes Ergebnis des gewirkten Guten. Selbstverschuldung und Selbst-erlösung regieren die Wirklichkeit.

Von den „Menschenfreunden“ betont Hutten ausdrücklich, daß in ihren Gemeinden ein Geist von Fröhlichkeit und gegenseitiger Liebe herrsche, den ihre Anhänger wahrscheinlich in ihren Herkunftskirchen vermißt haben. Darauf beruht vor allem die starke Anziehungskraft, die die Sekte ausübt.

Die Pfingstbewegung

Auch die Pfingstbewegung, die in der Linie anderer Erweckungsbewegungen im Protestantismus, wie der Quäker in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, pietistischer Separatisten zu Anfang des 18. Jahrhunderts, der hugenottischen Camisarden und die des Zungenredens und der Krankenheilungen in Schottland 1830 steht, ist von Amerika ausgegangen. Eine in Massachusetts 1734 entsprungene und im amerikanischen Mittelwesten weiterwirkende Erweckungsbewegung führte Anfang des 20. Jahrhunderts nach verschiedenen Erweckungen oder Geistestaufern, die Baptisten- und Methodistenprediger ergriffen, nach einer besonders erweckungsreichen Versammlung in einer methodistischen Negergemeinde in Los Angeles zur Gründung dieser neuen „Church of God“, der Pfingstgemeinde. In der Folgezeit breitete sich die Bewegung auf ganz Nordamerika aus und griff auch auf andere Kontinente über. Ihre Geschichte ist von zahlreichen Abspaltungen gekennzeichnet. In Deutschland gibt es etwa zehn

verschiedene Pfingststrichtungen, deren wichtigste stark von den zugehörigen Gemeinden in USA belebt werden oder die auch von diesen erst gegründet worden sind.

Zahlenmäßig ist die Pfingstbewegung in den Vereinigten Staaten am stärksten, doch ist sie hier extrem gespalten. Sie fand besonders auch bei den amerikanischen Negern Anhang, die vom Emotionalen her so leicht anzusprechen sind. Nach einer amerikanischen Zusammenstellung gibt es heute dort 64 Pfingstgemeinschaften mit zusammen etwa 700 000 Mitgliedern. Stark ist die Bewegung in Norwegen und Schweden. In England hat sie schon vor dem ersten Weltkrieg Fuß gefaßt; in Frankreich hat sie in den letzten 15 Jahren einen großen Aufschwung genommen. In Italien steht sie unter den evangelischen Denominationen an erster Stelle (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 103 f.). Nach Hutten (S. 224) treibt sie auch eine lebhaftige Arbeit in den Balkanländern und in der Sowjetunion. Ebenfalls Hutten gibt an, daß sie in Indien und Ceylon „zu einer schweren Verwirrung in den Missionsgemeinden“ geführt habe (vgl. auch Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 400). In der Südafrikanischen Union bestehen drei Gemeinschaften der Pfingstler, deren größte 25 000 weiße und 50 000 farbige Mitglieder zählt. Auch in Zentralafrika gewinnen sie mehr und mehr Anhänger. Einen besonderen Erfolg hat die Pfingstbewegung in Brasilien zu verzeichnen, wo sie nach der „Revista eclesiastica brasileira“ vom Dezember 1952 rund 150 000 Anhänger hat (vgl. dazu Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 411 ff.). Auf der Welt-Pfingstkonferenz, die 1947 in Zürich stattfand, waren 23 Nationen vertreten, darunter China, die Mongolei und Indien. Nach einer Schätzung Bischof Tomlinsons (des Sohnes des einstigen Leiters der „Church of God“) sollen heute in der ganzen Welt 100 000 Pfingstgemeinden bestehen.

P. Chéry („Chronique sociale de France“, 5—6, 1952) betont, daß die Pfingstbewegung einen Sonderplatz unter den Sekten verdient und daß man sie zu der großen Familie der protestantischen Konfessionen zählen müsse. Sie ist eine Erneuerungsbewegung, wie die Kirchen der Reformation sie schon verschiedentlich erlebt haben (P. Chéry nennt als solche die Methodisten, die Oxfordbewegung, auch die Heilsarmee). Ihr Grundprinzip ist denn auch: die Bibel, die ganze Bibel, nichts als die Bibel. Ihr Glaubensbekenntnis ist das der Lutheraner. Doch üben sie die Erwachsenentaufe durch Eintauchen wie die Baptisten. In moralischer Hinsicht sind sie Puritaner. Ihre Eigenart macht ihre Lehre von der Geisttaufe aus, bei der sie sich auf die Heilige Schrift berufen. Sie ist nicht identisch mit der Wassertaufe, sondern vollzieht sich in einer Art individuellem Pfingsten und äußert sich vor allem in Zungenreden, doch auch in der Kraft der Krankenheilung, die zum Zeugnis für die Macht der Befreiung durch Christus geübt werden muß. Die Krankenheilungen bilden den Hauptanziehungspunkt für die Massen. Ob neben diesen Heilungen auch die Tätigkeit von Ärzten geduldet wird, differiert nach den verschiedenen Pfingstgemeinschaftsgruppen. Eng verbunden mit diesen Zeichen der Geistausgießung ist auch bei dieser Sekte die Erwartung der nahen Endzeit.

Die Gottesdienste oder Gebetsversammlungen der Pfingstler bestehen aus Gesängen und Schriftlesungen, vor allem aber aus der Bezeugung von Heilungen und Wundertaten durch Pastöre oder Gläubige, und meist erheben sich dann vom Geist Ergriffene, um „in Zungen

zu reden“, oft in einem Zustand „gefährlicher Trance“, wie D. Mauer in einem Bericht in der Wochenzeitung der französischen Reformierten, „Réforme“, erzählt, klagende Gebete“ in einem „überheizten Raum“, „profetische Botschaften, deren gutturaler Akzent ihren exzentrischen Charakter zur Genüge beweist“ . . .

Die Pfingstbewegung ist, zum mindesten in den meisten Ländern, jeder Organisation abhold; die Organisation, davon ist man überzeugt, hat stets jede „Erweckung“ getötet. Die Gemeinden wählen sich ihre Pastöre, die sich ein- oder zweimal im Jahr zu Regionalversammlungen treffen. Alle drei Jahre findet eine Weltkonferenz statt, die letzte kam vom 27. Juni bis 6. Juli 1952 in London zusammen. Hier werden keine Regeln aufgestellt, sondern die Zusammenarbeit geordnet, z. B. für eine gleichmäßige Aussendung der Missionare gesorgt. Der Sonntagsgottesdienst ist nicht irgendwie geregelt, er steht im Belieben des Pastors. Auf Feste und einen liturgischen Zyklus wird wenig Wert gelegt. Das Abendmahl gilt nur als äußeres Zeichen der Verbundenheit der Brüder und hat keinen sakramentalen Charakter.

Die Pfingstbewegung gehört nicht der Ökumenischen Bewegung an; sie lehnt die Zeugen Jehovas, die „Menschenfreunde“ usw. als der Bibel untreu ab. Sie ist ein entschiedener Gegner aller Fusionsbestrebungen ohne Einheit des Glaubensfundaments. „Die Einheit der Christen kann nur durch die Scheidung der Gläubigen von allem, was zu Unrecht den Namen Kirche trägt, existieren“, heißt es in ihrer Zeitschrift „Viens et vois (Komm und sieh) (Dez. 1947).

Hutten betont in seiner sehr eingehenden Stellungnahme zu den Lehren der Pfingstbewegung, die er ihr auf Grund ihrer Nähe zum lutherischen Glaubensgut schuldet, unter anderem, daß ihr Voranstellen der Geisttaufe in den Missionsländern leicht dazu führe, allerlei andere Geister aufzurühren und Rückfälle in Dämonenglauben und Spiritismus zu begünstigen.

Christian Science

Daß die „Christliche Wissenschaft“ an „Heilung durch den Geist“ glaubt, daß sie lehrt, Krankheit sei nur eine Folge des Irrtums, der die Materie für wirklich nimmt, während sie in Wahrheit nur ein Erzeugnis materialistischen Denkens sei, und daher durch Erkenntnis — nämlich durch die Erkenntnis Gottes als des einzigen Verständnisses und der einzigen Ursache — zu heilen sei, ist bekannt. Damit gehört sie in eine große amerikanische Bewegung, die Krankheit durch „richtiges Denken“ heilen zu können vorgibt, und ist ein Zweig derselben neben einer ganzen Anzahl anderer Zweige (z. B. New-Thought-Bewegung, Unity School of Christianity usw.). Ihre Eigenart besteht in der Weise, wie sie diesen Glauben mit christlichen Gedanken zusammenbringt. Entstanden ist die „Christian Science“ wiederum in USA; ihre Gründerin ist Mary Baker Eddy, die 1879 die erste wissenschaftliche „Kirche“ in Boston gründete. Die Bewegung hat sich in Amerika, England, Australien, Europa ausgebreitet und in Europa am stärksten in Deutschland (immer wieder finden wir, daß Deutschland ein sehr günstiger Boden für Sekten ist). Sie hat heute im ganzen etwa 3000 „Kirchen“ in der ganzen Welt. In Deutschland existieren 41 Kirchen und 61 Vereinigungen. Die religiösen Radiosendungen der Christlichen Wissenschaft (oder „Kirche Christi, Wissenschaftler“, wie sie sich offiziell nennt) werden wöchent-

lich einmal von mehr als 400 Sendern in Amerika, Neuseeland, Australien gesendet und erreichen etwa 6 Millionen Menschen. Das Schrifttum der Bewegung besteht in der Bibel und den Werken Mary Baker Eddys.

Die Lehre der Christlichen Wissenschaft besagt, daß die im Christentum offenbarte Christuskraft nicht nur von der Sünde, sondern auch von deren Folgen: Krankheit und Tod, befreien kann. Denn alle Übel werden von einer falschen Grundeinstellung, einem falschen Wirklichkeitsbegriff verursacht, der das sinnlich Greifbare für wirklich und das Geistige für unwirklich oder weniger wirklich ansieht. Dem stellt Mary Baker Eddy 4 Punkte entgegen: „1. Gott ist Alles-in-allem; 2. Gott ist gut. Das Gute ist Gemüt (dieses Wort bedeutet bei ihr die Quelle aller geistigen Kraft, Gott); 3. Da Gott Geist, alles ist, ist nichts Materie; 4. Leben, Gott, das allmächtige Gute leugnet Tod, Böses, Sünde, Krankheit. Krankheit, Sünde, Böses, Tod leugnen das Gute, den allmächtigen Gott, Leben“ („Wissenschaft und Gesundheit“, S. 113). Die Christliche Wissenschaft besteht nun darin, die unendliche Macht des Geistigen ständig zu individualisieren, dann verschwindet das Übel, die Krankheit. Alles dies bietet Mary Baker Eddy als Interpretation der Heiligen Schrift dar; sie befindet sich damit in der Linie der Gnosis. Das Heilverfahren der „Christian Science“ benutzt in Wahrheit die Kräfte der Autosuggestion.

Christus ist in dieser Lehre der erste Mensch, der die „Wissenschaft“ in reinster Gestalt verkündigte und praktizierte, indem er die Kranken heilte und seinen eigenen Leib aus dem Grabe wieder heil hervorföhrte. Sie lehnt die Lehre vom stellvertretenden Leiden und Sühnetod Christi leidenschaftlich ab, denn nach ihrer Auffassung mußte nicht Gott mit den Menschen ausgesöhnt werden, sondern die Menschen mit Gott, indem Christus ihnen das wahre Verständnis für die göttliche Liebe und die Möglichkeit zur Überwindung der Übel brachte.

Der sonntägliche Gottesdienst der Christlichen Wissenschaft ist, wie Hutten sagt, puritanisch einfach und streng. Er besteht in Gesang, stillem Gebet, gemeinsam gesprochenem Vaterunser, Vorlesung aus der Bibel und den Schriften Mary Bakers. Zweimal im Jahr finden Abendmahlsfeiern statt; sie sind ohne jegliches Zeremoniell und ohne Brot und Wein (!). Nur am Schluß kniet die Gemeinde nieder „zur stillen Kommunion“ mit anschließendem gemeinsamem Vaterunsergebet. Da die Christliche Wissenschaft die Realität der Materie leugnet, kann es für sie keine sakramentalen Wirklichkeiten geben; für sie haben Brot und Wein beim Letzten Abendmahl die „Bedeutung“ von „bewußt gewordener Wahrheit“ und „Inspiration“! Jeden Mittwoch finden einfachere Gottesdienste statt, in denen auch das Zeugnis über stattgefundene Heilungen seinen Platz hat. Das gleiche geschieht alljährlich einmal im November bei einem Dankgottesdienst. Verbreitet wird die Christliche Wissenschaft vor allem durch ihre Praktiker (und Praktikerinnen), die die Heilung durch Gebet (das Gebet ist eine Art Meditation) ausüben: an sie wenden sich häufig Leidende, die diese Hilfe erproben wollen und denen dann die Schriften und Periodica der „Christian Science“ in die Hand gegeben werden. Die Folge ist öfter, als man glauben sollte, daß diese Personen — wie P. Chéry sagt — „jeden positiven Glauben und den Besuch der Sakramente aufgeben unter dem Einfluß dieses pseudowissenschaftlichen und nur vage christlichen Deismus“.

Die Mormonen

Früh hat in Deutschland, trotz ihres ausgesprochen amerikanischen Charakters, auch die Sekte der Mormonen Eingang gefunden. Sie hat in Amerika viel von sich reden gemacht sowohl durch ihre Organisation wie durch ihre Propaganda für Polygamie. Ihr Gründer, Joseph Smith, gab an, besondere Offenbarungen, auf Goldblättern vom Propheten Mormon aufgezeichnet, gefunden zu haben, die er im „Buch der Mormonen“ 1830 veröffentlichte. Gottes Wort ist für die Mormonen in der Heiligen Schrift, „soweit sie richtig übersetzt ist“, und im Buch Mormon enthalten. Ihre Lehre verlangt ein theokratisch geordnetes Gemeinschaftsleben, in dem der Führer die absolute zivile und religiöse Macht innehat. Nach zahlreichen schweren Zusammenstößen mit der Staatsmacht siedelte sich die Gemeinschaft in Utha an, das damals noch kein Staat war. Utha beantragte dann sechsmal die Aufnahme in die Amerikanische Union, wurde aber immer wieder abgewiesen wegen der Praxis der Polygamie. Waffengewalt und ein Eingriff des Obersten Gerichtshofes zwangen schließlich die Mormonen im Jahre 1896, die Polygamie aufzugeben und die despotische Macht des Kirchenoberhaupts einzuschränken. Darauf wurde der Staat Utah in die Amerikanische Union aufgenommen. Allmählich begann dann der Ghettocharakter dieses Staates (mit der Hauptstadt Salt Lake City) zu verschwinden. Die Tatsache, daß Präsident Eisenhower 2 Mormonen (einer davon gehört zu den „12 Aposteln“) als unmittelbare Mitarbeiter hat, beweist, daß die Sekte sich allmählich in die Nation eingliedert. Es gibt heute ungefähr 1 100 000 Mormonen, davon 700 000 in Utah und seinen Nachbarstaaten. Die übrigen 400 000 verteilen sich auf ganz Nordamerika, die Hawai-Inseln und das protestantische Europa. In Deutschland ist ihre Zeitschrift „Der Stern“ zum erstenmal schon 1869 erschienen. Ende 1947 lebten in Deutschland etwa 15 000 Mormonen, die in eine west- und eine ostdeutsche Mission eingeteilt sind. In Westdeutschland arbeiten 22, in Ostdeutschland 39 Missionare. Ein anderer Name der Mormonen ist „Kirche Christi der Heiligen der Letzten Tage“.

Die Mormonengemeinde ist straff und reich organisiert; sie lebt von der Abgabe des Zehnten und freiwilligen Spenden. Ihr Wohlfahrtsplan zur Unterstützung notleidender Gemeindeglieder ist vorbildlich; auch für die Nothilfe für Europa haben die amerikanischen Mormonen große Summen aufgebracht. Die Kirche verfügt in Amerika über zahlreichen Besitz an Grund und Boden und Hotels, sie kontrolliert eine Tageszeitung, eine Radio-station, einige Banken, Versicherungsgesellschaften und Mühlen. Sie hat es verstanden, Sitten und Leben ihrer Mitglieder stark zu prägen durch einen religiös unterbauten Familiensinn, strenge Achtung der geschlechtlichen Reinheit vor und außerhalb der Ehe und die auf „Offenbarungen“ des Gründers zurückgehenden Ernährungsvorschriften, die den Genuß von Alkohol, Tabak, Kaffee, Tee verbieten und eine vorwiegend vegetarische Kost fordern (Hutten S. 176).

Die Lehre der Mormonen ist (nach Hutten) von Optimismus und Fortschrittsglaube geprägt. Gott selbst ist im Aufstieg begriffen und war nicht immer so mächtig, wie er jetzt ist. Neben Gott (dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist) gibt es aber noch zahlreiche andere Götter, die sich vom Menschen dadurch unterscheiden, daß sie ihm in der Entwicklung voraus sind. Der Mensch ist „ein

Gott im Keimzustand“. Er befindet sich auf einer Fortschrittsbahn und kann immer weiter aufsteigen, wenn er sich nur Mühe gibt. Der göttliche „Fortschrittsplan“ des mormonischen Glaubens ist ein phantastisches Ganzes aus Geister- und Erdenwelt, in der auch der Sündenfall und die Erlösungstat Christi eingereiht erscheinen. Die Fortschrittsbahn führt auch nach dem Glauben der Mormonen bald zu einem Tausendjährigen Reich, darauf zum Endkampf mit dem Bösen und dann zu der neuen Erde und dem neuen Himmel. Doch auch die übrigen Planeten werden als Wohnsitz weniger vollkommener Geister mit- verwandt.

Die Mormonen fassen sich als eine Wiederherstellung der Kirche in der von Christus gestifteten, aber bald entarteten Form auf. Jeder Mormone ist von seinem 12. Lebensjahr ein Priester niederer Art und hat das Recht, zu taufen, zu lehren und zu predigen. Die höhere Stufe des Priesteramtes besitzt dagegen die geistliche Vollmacht in verschiedenem Rang. Nur der oberste Leiter, der Präsident, hat die Macht der „Siegelung“, die ein Fortbestehen der Ehe und Familie über den Tod hinaus garantiert. Eine wichtige Rolle im Leben der Mormonen spielen Sportgruppen, Tänze und Bälle. Ihre Tanzfestspiele in den kleinen Städten von Utha, in Amerika „square dances“ genannt, hinterlassen (nach Henri Mendras in „Bulletin des services américains d'information“, 6. April 1951) einen erstaunlichen Eindruck.

Die Christengemeinschaft

Viele kleinere Sekten, Glaubensgemeinschaften, Erweckungsbewegungen könnten noch angeführt werden, die z. T. Absplitterungen von den bisher genannten sind. Als Anfang Juni eine stärkere Überwachung der Sektentätigkeit aus der Sowjetzone gemeldet wurde, erfuh man, daß in der diesbezüglichen Anweisung des SSD neben Methodisten und Adventisten die „Weißenberger Sekte“ und die „Neuapostolische Gemeinde“ namentlich genannt worden seien (es gibt in Ostdeutschland 17 offiziell zugelassene religiöse Gemeinschaften; verboten sind die „Zeugen Jehovas“, die „Christliche Wissenschaft“ und die „Christengemeinschaft“). Die Weißenberger Sekte oder auch Evangelisch-Johannische Kirche begann 1903 mit der Tätigkeit ihres Gründers Joseph Weißenberg als Heilmagnetiseur, hat etwa 100 000 Mitglieder und sieht in ihrem Gründer eine Wiederverkörperung Christi oder des Heiligen Geistes. Die Neuapostolische Gemeinde ist ein 1865 in Norddeutschland entstandener Ableger der englischen Katholisch-Apostolischen Bewegung, die wie viele andere Sekten eine Endzeit-Kirche war. Die Neuapostolische Gemeinde hat heute in Deutschland 232 000 eingetragene Mitglieder und auch im Ausland weit über 100 000 Anhänger.

Auf alle diese Gruppen, deren Tendenzen und Grundhaltungen sich immer wieder ähneln, ebenso wie auf die sektenhaften Ableger anderer als der christlichen Religion, die es ebenfalls in Deutschland gibt, wollen wir nicht eingehen, da das Bild, das sich vom Wesen und Wirken der Sekten in der Gegenwart ergeben hat, dadurch nicht weitergeführt würde. Nur eine Bewegung müssen wir noch eingehender betrachten: die der Christengemeinschaft; denn sie spielt in Deutschland eine große Rolle, ist äußerst aktiv und übt eine starke Anziehung vor allem auf die sog. gebildeten Schichten aus.

Der Gründer der Christengemeinschaft ist der evangelische Pfarrer Friedrich Rittelmeyer, der sich nach dem ersten Weltkrieg an den Begründer der Anthroposophie, Rudolf Steiner, wandte mit der Bitte um Rat zu einer religiösen Erneuerung, die er sich von einer Verbindung anthroposophischer Erkenntnisse mit der biblischen Verkündigung erhoffte. Nach einer Schulung in Dornach (b. Basel), dem Sitz Steiners, sammelte er dann die erste „Christengemeinschaft“ in Breitbrunn am Ammersee, die eine „dritte Kirche“ über Katholizismus und Protestantismus hinaus sein sollte. Danach wurde in Dornach in Steiners Anwesenheit der „für unsre Zeit neugeoffenbarte Sakramentalismus auf Erden“ gegründet. Seit 1922 nannte sich Rittelmeyer „Erzoberlenker“ der Christengemeinschaft. Nach seinem Tod übernahm Lic. Emil Bock die Leitung.

Die geistige Lage in Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg erwies sich für die Christengemeinschaft wie für die Anthroposophie als besonders günstig. Auch in Ländern wie der Schweiz, Österreich, der Tschechoslowakei, den Niederlanden, England und seit 1948 in New York bestehen Gemeinden. Die Zentrale jedoch befindet sich in Deutschland, in Stuttgart, wo die Christengemeinschaft ein Priesterseminar und den Verlag Urachhaus unterhält. Gegenwärtig amtieren in Deutschland 150 Priester und Priesterinnen.

Die Christengemeinde — wir folgen hier Hutten — lehnt zwar jede „Lehre“, jedes Dogma ab, ist aber eingebettet in die anthroposophische Weltanschauung. In dieser steht das „Reingeistige“ am Anfang; aus ihm ist durch die Ursünde ein Teil in Stofflichkeit übergegangen; der andere Teil schwebt als leitendes Prinzip und Ziel über dem nun einsetzenden Entwicklungsprozeß, der in sieben Stufen verläuft: über Wärme, Gaszustand und Flüssigkeit zur festen Erde und wieder zurück bis zur völligen Entstofflichung. Die Erdenperiode, die in der Mitte liegt und den Umschwung bringt, ist daher von besonderer Wichtigkeit. (Neuplatonische und indische Vorstellungen tragen dieses Weltbild.) Der Mensch nimmt an eben dieser Entwicklung teil: in der Erdenstufe hat er die Aufgabe, den Umschwung zu vollziehen und die Verbindung mit der Geisteswelt vorzunehmen. Hohe Geister wie Buddha, Zarathustra, Plato, besonders aber Christus haben den fortschreitenden Prozeß der Vergeistigung gefördert. Seit Goethe, besonders aber seit Rudolf Steiner ist jedoch noch eine neue Weltinspiration in Kraft getreten, und der Mensch ist offen geworden für das Hereinwirken der Geisteskräfte. An diesem Punkt hat die Christengemeinschaft ihre Aufgabe. Nachdem durch die Reformation das volle Ichbewußtsein gewonnen worden war, gilt es nun, das Ich wieder an die Geistwelt im Kult anzuknüpfen, den der Katholizismus noch als Erinnerung traumhafter Verbundenheit mit der Geistwelt bewahrt hatte, der aber jetzt in höherem Bewußtsein neugegründet werden muß. Das Sakramentale spielt daher die wichtigste Rolle in der Christengemeinschaft.

Der Kult der Christengemeinschaft hat äußerlich viel von der katholischen Kirche übernommen. Es gibt sieben Sakramente mit den Namen der unseren. Statt der Messe wird eine „Menschenweihehandlung“ gefeiert, die im Mittelpunkt des ganzen Kultlebens steht. Sie verläuft in 4 Akten: Lesung des Evangeliums mit Predigt und Credo; Opferung; Wandlung; Kommunion. „In der Wandlung (sagt Hutten) werden Brot und Wein von der Geist-

leiblichkeit Christi durchdrungen, so daß bei der Kommunion, die in beiderlei Gestalten erfolgt, der Mensch eine Durchchristung erfährt.“ Christus nämlich — in dem Zarathustra und Krishna eins geworden sind und der in der Jordantaufer mit dem Geist eines Sonnenwesens kosmischen Ursprungs erfüllt wurde — hat in Golgatha den Tod besiegt und den neuen Auferstehungsleib gebildet, an dem alle Menschen teilnehmen können, die sich mit der Christuskraft verbinden. Denn das ist das Ziel der Christengemeinschaft: durch den Kult, durch Geistübung, Erkenntnisorgane für das Übersinnliche zu entwickeln und die Seele mit den Wirklichkeiten der Geistwelt zu durchströmen; Erlösung ist hier gleichgesetzt mit der Entwicklung übersinnlicher Kräfte.

Die Anziehungskraft der Sekten

Es läßt sich wohl sagen, daß die natürlich hier nur sehr roh skizzierten Lehren aller dieser wie überhaupt aller Sekten das dem Menschen eingeborene Verlangen nach Glück offenbaren: nach dem Glückszustand eines Tausendjährigen Reiches, nach dem Glück der Befreiung von Krankheit und Tod, von der Materie und ihren Grenzen — einem Glück, das zwar von Gott erwartet, doch nicht in ihm selber gesehen wird. Ein Mangel an Demut und Geduld fällt wohl in all diesen Lehren auf. Ihre Glücksverheißungen sind das, wodurch sie vielleicht im tiefsten Grunde anziehen, und um dieser Erwartungen willen erscheinen die Opfer, die einige von ihnen für das gegenwärtige Leben fordern, gering. Doch dies allein würde ihren Erfolg noch nicht erklären. Die sowohl einfachen als auch rigorosen Forderungen und Vorschriften können auch einen tiefen Drang nach wirklichem Dienst befriedigen, weit über die auf die allgemeine menschliche Schwachheit abgestellten Forderungen der Kirchen hinaus. Dazu kommt, daß die Zugehörigkeit zu einer Sekte ein Gefühl von Brüderlichkeit gibt, das viele Menschen in der katholischen Kirche ebenso wie in den großen protestantischen Konfessionen nicht finden.

Der Bischof von Straßburg, Msgr. Weber, ließ diesen Sommer in seiner ganzen Diözese ein Hirtenwort gegen die Sekten verlesen, die — wie das „Freiburger Katholische Kirchenblatt“ vom 14. Juni sagte — „in einem nie zuvor bekannten Ausmaß... im Elsaß Propaganda machen“. Dieses Hirtenwort schließt mit den Worten:

„Auch vom Gegner kann man lernen. Die erste Lehre, die uns die Sekten geben, ist jene ihres Eifers und ihrer Bekenntnisfreude. Hätten unsre Katholiken ebensoviel Mut, um Apostel ihres Glaubens zu werden, oder ebensoviel Freigebigkeit wie die Sekten (von denen einige die Abgabe des 10. Teils der Einkünfte ihrer Mitglieder eingeführt haben!), was könnten wir dann nicht alles unternehmen!

Eine zweite Lehre betrifft den Charakter des Gemeinschaftslebens in unseren Pfarreien. Viele Leute lassen sich von den Irrlehren verführen, weil sie in den Versammlungen der Sekten eine Brüderlichkeit, eine Begeisterung, eine lebendige Darstellung des Wortes Gottes, einen interessanten Gottesdienst erleben. Unsere Pfarreien müssen sich daran ein Beispiel nehmen; das Gemeinschaftsleben soll in ihnen entgegenkommend, brüderlich und liebevoll sein. Unsere Messen und Gottesdienste müssen lebendig und verständlich werden; die Gläubigen sollen an Gebet, Lesung und Gesang teilnehmen können und außerdem angeleitet werden, die Bibel, besonders aber

das Evangelium, zu lesen, und zwar in einer katholischen Ausgabe. Das möge der Sinn der kirchlichen Bestrebungen, des Religionsunterrichts, der Predigt, der Versammlungen und Studienzirkel der Katholischen Aktion sein.

Geschieht dies, so wird nicht nur die Propaganda der Sekten scheitern, sondern zugleich auch der wahre Glaube in unsrer Diözese neu aufblühen!“

Berufsständische Ordnung heute?

Die Wochenzeitung „Rheinischer Merkur“ hat eine Rundfrage über die Berufsständische Ordnung veranstaltet, um die versandete Diskussion über die praktische Tauglichkeit der berufsständischen Idee zur Erneuerung der Gesellschaft wieder in Gang zu bringen. Die gestellten Fragen lauteten:

1. Glauben Sie, daß die Berufsständische Ordnung, wie sie von den beiden Sozialenzykliken empfohlen wird, heute in Deutschland verwirklicht werden kann? Wenn ja, welche konkreten Ansatzpunkte sehen Sie und welches sollen die nächsten praktischen Schritte zur Verwirklichung der Berufsständischen Ordnung sein?

2. Glauben Sie, daß der Zusammenschluß der in der Montan-Industrie wirtschaftenden Menschen, wie er jetzt auf Grund des Schumanpaktes erfolgt ist, eine Form der Realisierung der „Berufsständischen Ordnung“ darstellt?

3. Halten Sie die Berufsständische Ordnung, wie sie von den beiden Sozialenzykliken empfohlen wird, für vereinbar mit der „sozialen Marktwirtschaft“?

4. Worin sehen Sie den Unterschied zwischen einer Marktwirtschaft im allgemeinen Sinne und der „sozialen Marktwirtschaft“ im Sinne des christlich-demokratischen Programms?

Diese Fragen sind 25 Persönlichkeiten der Wissenschaft und der sozialpolitischen Praxis vorgelegt worden. Geantwortet haben Prof. Dr. Wilhelm Andreae, Gießen, Ministerpräsident Karl Arnold, Prof. Dr. Franz Böhm, Frankfurt, Walter Dirks, Frankfurt, MdB Johannes Even, Köln, Walter Ferber, Luzern, Prof. Dr. Guido Fischer, München, Prof. Dr. Gustav Gundlach, SJ, Rom, Prof. Dr. von der Heydte, Mainz, Prof. Josef Höffner, Münster, Dr. Paul Jostock, Stuttgart, Georg Kliesch, Paderborn, Dr. Gerhard Kroll, München, Dr. Albert Lotz, Köln, Dr. Werner Mende, SJ, Hamburg, Prof. Dr. Nikolaus Monzel, Bonn, Prof. Dr. Oswald von Nell-Breuning, SJ, Frankfurt, Dr. Wilhelm Reiner mann, Bonn, Prof. Dr. F. A. Utz, Freiburg (Schweiz).

Einige der befragten Persönlichkeiten sahen sich, mit verschiedenen Begründungen, außerstande, die Fragen zu beantworten, und zwar: Bischof Dr. Michael Keller von Münster, Prof. Dr. Eugène Bongras, Freiburg (Schweiz), Bundeswirtschaftsminister Dr. Ludwig Erhard, Prof. Dr. Heinz Fleckenstein, Regensburg, Dr. Franz Greiss, Köln und Prof. Dr. Eberhard Welty, OP, Walberberg bei Köln.

Gegner der Berufsständischen Ordnung

Die Gegner der Berufsständischen Ordnung sind in dem bezeichneten Kreis von Sachverständigen nur durch Prof. Dr. Franz Böhm vertreten. Er übt seine Kritik vom Standort eines aufgeklärten Liberalismus. Es ist seine Überzeugung, daß die Berufsstände, wenn man ihnen wirkliche Befugnisse gibt, „auf der Stelle denaturieren“, und zwar zu egoistischen Macht- und Interessentengrup-

pen; wiese man ihnen aber lediglich untergeordnete Verwaltungs- und Schlichtungsaufgaben zu, dann könnten sie der Gesellschaft nicht, wie die Päpste es wollen, eine neue Ordnungsstruktur verleihen. „Man könnte den Beruf zum Aufbauprinzip von Staat und Gesellschaft dann machen, wenn es möglich wäre, die dienende und auf Kooperation abzielende Seite des Berufsinteresses von seiner auf die Daseinsquote, auf Entgelt und auf Macht abzielenden Seite zu trennen und nur die erste Seite zur Geltung zu bringen. Dies aber ist unmöglich.“ Die gesellschaftstrennenden Tendenzen des nackten Interesses „werden durch organisatorische Zusammenfassung in Berufsstände und Ausstattung dieser Berufsstände mit politischen und sozialen Befugnissen nicht abgemildert, sondern elementar verstärkt“. Jeder Berufsstand würde zu „kollektiver Monopolisierung“ neigen. Es würden lediglich die sonst offen ausgekämpften Fehden zwischen den verschiedenen Interessenpositionen „in die Berufsstände selbst hineinverlegt“. „Die Berufsständische Ordnung ist keine Sachlösung, sondern eine Beschwichtigungslösung.“ Prof. Böhm findet in der Berufsständischen Ordnung kein Prinzip, das die Kraft hätte, „die Macht oder ihren Mißbrauch zu neutralisieren“. Diese Aufgabe wird nach seiner Meinung am besten gelöst durch die Verwirklichung des Rechtsstaatsgedankens, sowie durch Wettbewerb, Gewerbefreiheit und Vertragsfreiheit, und schließlich durch Organisation der Besitzlosen-Klasse in Gewerkschaften, „um den Machtvorsprung eines Teils der Wirtschaftsbeteiligten vor anderen Wirtschaftsbeteiligten auszugleichen“. Kurz, Böhm glaubt an die „Selbstheilungskräfte“ in der Wettbewerbsordnung, aber auch in der Ordnung des kollektiven Arbeitsrechts, und er hält nichts von einer „Umorganisation, die ausschließlich auf soziologische Spekulationen gegründet ist und in sich selbst kein materielles Prinzip der Ordnung enthält“.

Von solcher Ablehnung der Berufsständischen Ordnung als Idee ist auch Walter Dirks, der sich weit skeptischer als die übrigen Antworter zeigt, prinzipiell geschieden. Er bringt allerdings eine sehr wichtige Modifizierung an, indem er nämlich erklärt, Pius XI. habe „nicht ein neues System, sondern ein neues Element: berufsständische Zusammenschlüsse“ empfohlen (berufsständische Ordnungen; Mehrzahl!); das gehe aus dem lateinischen Original hervor (worauf im übrigen schon Karl Thieme hingewiesen habe). Die Tragweite dieses Vorbehalts ist groß: Berufsständische Ordnung würde dann kein universales Gliederungsprinzip der Gesellschaft mehr sein, sondern eben ein „Element“ neben anderen.

Die übrigen Einsender stellen den Anspruch der berufsständischen Idee, umfassende Gesellschaftsordnung zu bilden, nicht in Frage. Dabei betonen sie oder setzen voraus, daß die Berufsständische Ordnung eben nicht Wirtschaftsordnung oder gar politische Ordnung ist, sondern gesellschaftliche — obgleich natürlich die Verwirklichung des berufsständischen Prinzips auch Rückwirkungen auf die Wirtschafts- und Staatsordnung haben muß. Besonders scharf abgelehnt wird von einigen Einsendern (und bei den anderen muß selbstverständlich die gleiche Haltung angenommen werden) der Kurzschluß von der berufsständischen Idee auf die Politik: Darunter fallen alle „Projekte, die auf einen autoritären Ständestaat hinielen, Projekte also, die etwa auf die Vorbilder des faschistischen Korporativismus, der antidemokratischen ‚ganzheitlichen‘ Deduktionen Spanns oder des österreichi-